

Ewald Frie: Warum geschah gerade in Mössingen etwas?

Im Festvortrag anlässlich des 80. Jubiläums des Mössinger Generalstreiks am 31. Januar 2013 differenziert der Tübinger Historiker Ewald Frie zwischen Mössingen und dem Rest des Deutschen Reichs am 31. Januar 1933:

Die Entscheidungen von KPD, SPD und Gewerkschaften in Berlin wurden, wie so oft, an der Basis nur teilweise mit- und nachvollzogen. Die scharfe Trennung zwischen den beiden Arbeiterparteien gab es oft dort nicht, wo man sich kannte und aufeinander verließ: In vor allem kleineren Betrieben, in Städten und Dörfern. Oft war nur eine der Arbeiterparteien oder nur eine Gewerkschaft wirklich wichtig - meist waren es die SPD und die SPD-nahen Freien Gewerkschaften -, für die Streitereien der großen Politik war dann kein Raum. Und es gab in vielen Arbeiterorganisationen die unter dem starken politischen Druck wachsende - Sehnsucht nach der Einheit der Arbeiterbewegung, die es bis zum Ersten Weltkrieg gegeben hatte - dessen Ausbruch keine 20 Jahre zurücklag. In zahlreichen Großstädten, auch in Reutlingen, demonstrierten am Abend des 30.1. oder am 31.1. SPD- und KPD-Anhänger gemeinsam. Am 2. Februar gab es in Lübeck einen Generalstreik, nachdem der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Julius Leber verhaftet worden war. Am 6. Februar streikte Staßfurt in der preußischen Provinz Sachsen. Betriebsräte und lokale Parteiorganisationen appellierten an die Berliner Parteiführungen, die Einheitsfront endlich zu verwirklichen, zentral also das zu tun, was in vielen linken Arbeitermilieus noch oder schon wieder praktiziert wurde. Es ist also am 30. und 31. Januar nicht Nichts passiert. Aber wenig. Die Gründe dafür kennen wir jetzt.

Wir können jetzt auch besser einordnen, was in Mössingen passiert ist. Die Kommunisten in Mössingen waren wenigstens zum Teil Handwerker und Arbeiter mit kleinem Landbesitz, keine Hoffnungs- und Arbeitslosen. Anders als in vielen Teilen des Reiches hatte die Kommunistische Partei nach 1929 durch den radikallinken Kurs nicht die Verankerung im Milieu eingebüßt. Sie war vielmehr noch dominanter geworden. In Schwierigkeiten waren die sozialdemokratischen Arbeiter geraten. Die Mössinger Kommunisten waren risikobereit, weil sie mehr hatten als Industriearbeit und weil sie in ein dörfliches Netz eingewoben waren. Ihnen entgegen standen nicht mehr die SPD, standen auch nicht mehr bürgerliche Liberale oder Konservative, sondern vor allem die NSDAP und ihre SA. Aus der Sicht vieler Mössinger Kommunisten gab es die Alternative des Zuwartens, des Beharrens auf Legalität und die Durchsetzung der Vernunft am 30. Januar 1933 nicht. Der Aufruf der KPD leuchtete hier unmittelbar ein: Einheit der Arbeiterklasse gegen die Faschisten jetzt, weil es nur noch SIE oder WIR gab, völlig anders als in weiten Teilen Württembergs, wo die Parteien, die auf dem Boden der Weimarer Verfassung standen, noch die Mehrheit hatten. Die Konstellation in Mössingen war vielleicht nicht einzigartig, aber doch sehr besonders. Dennoch brauchte es Mut, die Entscheidung zu treffen. Dass allerdings die NSDAP so schnell dominant werden und die insgesamt doch harmlose Aktion mit einer derartigen Härte bestrafen würden, konnten sie nicht wissen. Letztlich hatten auch die Kommunisten, ob in Mössingen oder in Berlin, die Radikalität und Brutalität der NSDAP unterschätzt. Auf dem Streikflugblatt der württembergischen KPD wurden als größte Gefahr der Ausnahmezustand und das Verbot der Kommunistischen Partei befürchtet.

(Der gesamte Festvortrag ist nachzulesen auf: <http://www.moessingen.de/177>
(Letzter Zugriff: 30.5.2013))